

Kultur & Gesellschaft

Die Kleinen sind gross in Mode

Lange wurden sie verlacht, jetzt sitzen sie in vielen Taschen: die Minihunde. Chihuahua, Yorkshire, Mops, Zwergspitz, Zwergdackel - Hauptsache en miniature.

Von Ulrike Hark

Manchmal weiss man bei den Miniwuscheln nicht, ob sie vorwärts- oder rückwärtslaufen, so klein sind sie. Da wuselt einem etwas um die Füsse, das man für ein Spielzeug halten könnte, und so manch einer hat sich schon gefragt, wo denn da der Knopf zum Abstellen ist. Doch seitdem Paris Hilton ihren Chihuahua Tinkerbelle in der Handtasche herumtrug und Sängerin Adele auf offener Bühne die Qualitäten ihres Dackels, des «Sausage-Dogs», rühmte - das «Würstchen» mit viel Charakter in wenig Hund -, ist das lebendige Must-have unterwegs. Inzwischen braucht jedes It-Girl zur Komplettierung der Garderobe einen Minihund, und auch die urbane Schweizerin mit unverkrampftem Verhältnis zur Showtime hat gemerkt, dass ihre Tasche leer ist, wenn da nicht etwas Schnuckeliges, Kuscheliges rausschaut.

Baby an Bord

Das Kindchenschema sei dabei ein wichtiger Kaufanreiz, weiss Monika Kreuzwieser, die im St.-Gallischen bereits seit 25 Jahren Chihuahuas züchtet und ein absoluter Fan dieser Rasse ist: «Chihuahuas sind klein, aber sie haben ein grosses Herz.» Sie fragt sich allerdings, weshalb sie permanent herumgetragen würden, wo ihnen doch vier Füsse gegeben seien. Auch Chihuahuas seien in erster Linie Hunde, und so sollte man sie auch wahrnehmen: «Hunde sind nun mal keine Katzen, auch wenn sie klein sind.» Deshalb sei es absolut artwidrig, Zwerg-hunde in der Wohnung aufs «Kistchen» zu schicken, wie dies viele Besitzer tun, weil es bequem ist.

Junge Mädchen interessieren sich bei der Züchterin vor allem für Minichihuahuas, aber damit könne und wolle sie nicht dienen. Diese Minis werden vor allem in den ehemaligen Ostblockländern unter unwürdigen Bedingungen aus «Krüppelchen» gezüchtet. Landwirte, die früher von Schweinen und Kühen lebten, wittern nun in der Massenproduktion von Minihunden ihr Geschäft. Während ein gut sozialisierter, gesunder und geimpfter Chihuahua aus Schweizer Zucht rund 2000 Franken kostet, ist ein Mini aus dem Osten übers Internet schon für 800 Franken zu haben.

Doch die Importhunde sind häufig krank - sie werden oft mit halb offenem Schädel geboren, haben lose Gelenke. Ihre Organe sind schlicht zu gross für den kleinen Körper. «Die meisten leben nur zwei bis drei Jahre», sagt Kreuzwieser über die «Tea-Cup-Hunde», die mit ihren 500 Gramm in eine Teetasse passen würden.

In Zürich und Genf lagen kleine Hundertarten schon im letzten Jahr bei den Neuregistrierungen mit einer Zunahme von 8 Prozent klar vorn. Spitzenreiter war neben dem Yorkshire und dem Jack Russell der Chihuahua mit fast 3000 neuen Anmeldungen. Dies bedeutet, dass der kleinste Hund der Welt, der



Wers tragen kann: Ein pinkfarbendes Jäckchen für einen Chihuahua. Foto: Koen Suyk (Keystone)

ursprünglich aus Mexiko stammt, erstmals den Lieblingshund der Schweizer, den Labrador, von Platz 1 auf Platz 2 verdrängt hat. Inzwischen liegt der Anteil der Kleinen an allen Hunden in den meisten Kantonen bei über 50 Prozent; nur die Berner (38 Prozent) und die Urner (33 Prozent) können sich mit den Rassen unter 40 Zentimeter Schulterhöhe nicht so recht anfreunden.

Warnung vor billigen Importen

Klar, so ein kleiner Hund hat praktische Vorteile - er ist mit einem deutlich kleineren Laufpensum zufrieden als ein Labi, und man kann ihn überallhin mitnehmen. Er löst beim Gegenüber eher «jöööhs» denn Panik aus, was nach der Kampfhundediskussion entspannend ist. Dazu frisst er einem nicht die Haare vom Kopf und produziert im Jahr 20-mal weniger Kot als eine Dogge. Keine schlechten Argumente für einen Stadthund. Gründe, die auch Männern einleuchten. Wer sich früher vielleicht einen Schnauzer oder Dalmatiner hielt, spaziert nun mit einem kecken Jack Russell durch die Gegend, der ihm gerade mal bis zum Ende der Socke reicht. Die «Zwerg» sind chic geworden, das merken auch die Hundefutterproduzenten. Topseller bei der Onlineplattform Qualipet sind «Vita-kraft Dog Minis Hundesnack» für den kleinen Appetit zwischendurch und «Greenies Zahnpflege-Kausnacks Petite» gegen Langeweile und Zahnstein.

Deutlich ist auch der Trend, dass Schweizer ihre Hunde zunehmend im Ausland kaufen - inzwischen ist bereits jedes vierte Tier importiert. Besonders krass ist das Verhältnis bei den Chihuahuas, nur etwa 5 Prozent stammen aus Schweizer Zuchten. Der Schweizer Tierschutz stört sich schon lange an Importen von Welpen aus östlicher Produktion; nach der Bestellung im Internet geschieht die Übergabe meistens an einer Autobahnraststätte in Grenznähe, oft ohne Impfausweis und Papiere. Ausser Chihuahuas sind dies vor allem Mopse, Yorkis und französische Bulldoggen - die Trendigen mit der kurzen Schnauze.

Esther Geisser, Präsidentin und Gründerin von Network for Animal Protection (Netap), sagt: «Jeder, der einen solchen Hund kauft, unterstützt die organisierte Quälerei. Die Welpen werden viel zu früh von der Mutter getrennt. Viele zeigen starke Verhaltensauffälligkeiten und haben gesundheitliche Probleme. Die Kosten für die Behandlung in der Schweiz übersteigt den Schleuderpreis beim Kauf rasch um ein Vielfaches.»

Das Thema ist inzwischen auch im Parlament angekommen. Im Dezember wird der Nationalrat über ein Gesetz beraten, das unseriöse Geschäfte von Händlern unterbinden will: Das Hausieren mit Hunden soll verboten werden.

www.chihuahuas.ch informiert über die Gefahren des Internethandels.

Das Gedicht

Zum Bockspringen

Wie war die Geschichte mit Bobs Wauwau?
Ich erinnere mich nicht ganz genau,
Ob dieser Hund Bobs
- Eins, zwei, drei - hops! -

Ob dieser Hund ein Rebhuhn gebar?
Auf welcher Seite er schwanger war,
Und inwiefern und ob's
- Eins, zwei, drei - hops! -

Ein Dackel war, der das Rebhuhn erzeugte,
Und ob er das arme Geflügel dann säugte.
- Ich glaube, der Dackel war ein Mops. -
- Eins, zwei, drei - hops! -

Jedenfalls frass er zu jedermanns Ärger
Nur Wickelgamaschen und Königsberger,
Auch Danziger Klops.
- Eins, zwei, drei - hops! -

Ein seltsamer Mops war Bobs Wauwau.
- Eins, zwei, drei - hops! - au! au!

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

Stilfrage

Ist das Rasieren der Beine unfeministisch?

Sie beziehen ja auch immer wieder Stellung zu feministischen Themen. Daher nimmt es mich wunder, was Sie davon halten, dass Frauen rasierte Beine haben sollten. Ich jedenfalls weigere mich, mich diesem gesellschaftlichen Druck zu beugen, stosse dabei aber oft auf Verständnislosigkeit.
C. J. aus S.

Liebe Frau J., ich befürchte, Sie werden keine Freude an meiner Antwort haben, denn ich habe trotz meines ausgeprägt feministischen Gemüts nie begriffen, weshalb eine Frau, die auch nur im entferntesten mit emanzipatorischem Gedankengut sympathisiert, in Sack und Asche gehen sollte. Weshalb die keinen Lippen-

Bettina Weber
Die TA-Autorin beantwortet jede Woche Fragen zu Mode und Stil.



Senden Sie uns Ihre Fragen an gesellschaft@tagesanzeiger.ch.

stift verwenden, keine hohen Schuhe tragen und überhaupt optisch nichts aus sich machen sollte. Anders gesagt: Weshalb das Rasieren von Beinen oder das Entfernen des Oberlippenbarts ein Ver-rat an der Sache der Frau sein sollte, will sich mir partout nicht erschliessen.

Wobei mir natürlich schon klar ist, worauf Sie hinauswollen: auf das herrschende Schönheitsideal, das ein Diktat sein und die Frau knechten soll. Bloss: Inwiefern sollen stilvolle Kleidung oder das Tragen von Make-up unterwürdig sein? Ich betrachte die Mode und alles, was damit zusammenhängt, als eine Frage der Ästhetik. Es ist also mitnichten ein Geschlechterding, sondern, so dünkt es mich, ein menschliches Bedürfnis, das Beste aus sich selbst zu machen. Menschen reagieren immer aufs Optische, auch dann, wenn sie es gar nicht merken (oder zugeben).

Abgesehen davon ist das Enthaaren mitnichten eine Erfindung der Neuzeit: Schon die alten Griechen und Römer entledigten sich der Körperhaare, weil die nämlich schon damals keine Funktion mehr hatten und deshalb als überflüssig und störend und eben: unschön wahrgenommen wurden. Und zwar deshalb, weil die Haut so nicht zur Geltung kommt. Haut soll aber immer so aussehen, dass man sie anfassen möchte, darüberstreicheln, und bei pelzigen Beinen ist das nicht der Fall; möchte man ein Fell kraulen, tut man sich ein Büsi zu (Männer mit behaartem Rücken rangieren nicht ohne Grund auf der Attraktivitätsskala ziemlich weit unten).

Zusammenfassend würde ich also festhalten: Nicht das Rasieren der Beine ist unfeministisch. Sondern, wenn überhaupt, das Festhalten an einer Protesthaltung, die sich letztlich darin erschöpft, dass man als Frau beständig darauf schielt, was die anderen von einem denken könnten.

Anzeige

Zürcher Theater Spektakel

16. August bis 2. September 2012

Zürich: Landiwiese, Werft, Rote Fabrik, Gessnerallee

Veranstalterin
Stadt Zürich
Kultur

Medienpartner
Tages-Anzeiger

Hauptpartner
Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Swiss Re

Zürcher
Kantonalbank

Billette: www.theaterspektakel.ch oder www.starticket.ch

Programmzeitung am Kiosk